

Literatur-Rundschau



Christian Schicha: Bildethik. Grundlagen, Anwendungen, Bewertungen. München: UVK (utb.) 2021, 305 Seiten, 24,90 Euro.



Clemens Schwender/Cornelia Brantner/Camilla Graubner/Joachim von Gottberg (Hg.): Zeigen – Andeuten – Verstecken. Bilder zwischen Verantwortung und Provokation. Köln: Herbert von Halem Verlag 2019, 320 Seiten, 34,00 Euro.

Als guter Indikator für die Institutionalisierung eines Themas innerhalb einer Fachgesellschaft dürfen die Häufigkeit und Kontinuität gelten, mit der die dort sichtbaren Forschenden relevante Ergebnisse publizieren. Dies können einerseits Studienergebnisse sein, andererseits aber auch Lehr- oder Handbücher, die das entstehende Wissen systematisieren. Von beiden Ansätzen soll diese Rezension handeln. Konkret geht es um das Thema Visuelle Kommunikation, das in Gestalt einer gleichnamigen DGPK-Fachgruppe vor mehr als zwei Jahrzehnten in Deutschland etabliert worden ist. Dank Christian Schicha kann sie nun auf ein neues Überblickswerk zur „Bildethik“ zurückgreifen, dessen Untertitel „Grundlagen, Anwendungen, Bewertungen“ einen breiten thematischen Zugang verspricht. Einen mehrperspektivischen Ansatz verfolgt indes der von Clemens Schwender, Cornelia Brantner, Camilla Graubner und Joachim von Gottberg herausgegebene Sammelband „Zeigen – Andeuten – Verstecken“. Hier sind gleich 15 Aufsätze versammelt, die der Untertitel im Themenbereich „Bilder zwischen Verantwortung und Provokation“ einordnet. Die interessierte Fachöffentlichkeit darf sich also über gleich zwei ambitionierte Bücher freuen, die gleichermaßen die Ethik des Bildes in den Vordergrund rücken. Was aber verbindet diese beiden Werke und welchen gemeinsamen Nutzen entfalten sie?

Da es sich bei der genannten „Bildethik“ um einen utb-Band aus dem UVK-Verlag handelt, soll an dieser Stelle mit dieser Monografie begonnen werden. Der Buchrücken formuliert als Anspruch von Büchern aus dieser Verlagskooperation nämlich, „Lehrbücher und Lernmedien für das erfolgreiche Studium zu veröffentlichen“. Es handelt sich also um ein Grundlagenwerk, als dessen Zielgruppen der Autor Studierende und Lehrende sowie (Foto)journalist:innen adressiert. Wer zu einem

solchen Buch greift, darf auf sprachlich verständlich vermitteltes Überblickswissen hoffen, das einen kompetent recherchierten Zugang zu einem komplexen und zunächst unstrukturiert erscheinenden Feld verspricht. Tatsächlich gelingt es Christian Schicha, diesem Anspruch gerecht zu werden. Es muss zunächst einmal ausdrücklich anerkannt und hervorgehoben werden, dass er stets zu einer einfachen, jedoch keinesfalls banalen, Sprachebene findet. Es ist sehr gut vorstellbar, dieses Buch insbesondere in Kursen auf Bachelor-Niveau als Grundlagenliteratur zu empfehlen.

Dazu trägt neben der sprachlichen Ebene auch der strukturelle Ansatz bei, den der Autor konsequent verfolgt. Es handelt sich durchgehend um eine Reduktion auf das Wesentliche, die – das liegt in der Natur der Sache – zwangsläufig mit Lücken an anderer Stelle einhergeht. Wer zur „Bildethik“ greift, findet zunächst zwei Grundlagenkapitel vor zu den Grundlagen des Bildes und zu dessen normativer Bewertung. Es folgt ein umfangreiches Kapitel zur Dokumentar- und Kunstfotografie, das in immerhin 22 Unterkapiteln ebenso viele Fotograf:innen anhand biographischer Eckdaten vorstellt und einordnet. Natürlich ist dies keineswegs erschöpfend und in jedem Fall diskutabel, so wie jede derartige Zusammenstellung sehr viel über ihren Urheber und dessen Schwerpunktsetzungen aussagt. Wer sich jedoch auf diese Auswahl einlässt und sie zum Anlass weiterführender Lektüre nimmt, wird unvermeidbar auch auf andere Bildschaffende und deren Werk stoßen. Es sind im Prinzip 22 Wege in den Kaninchenbau der Fotografie, der sich im weiteren Rechercheverlauf zweifellos verzweigen wird. Ähnlich verhält es sich mit den anderen Kapiteln: Es gibt Kapitel über den Fotjournalismus und die Kriegsfotografie, über das Bild im Kontext von Politik, oder Werbung, über Querschnittsphänomene wie Bildbearbeitung, Satire, Bilder von Verstorbenen oder auch die Terroranschläge vom 11. September 2011 als Beispiel für ein bildethisch auf vielen Ebenen herausforderndes Ereignis. Auch hier gilt: Dies ist eine Auswahl, deren Grenzen bereits durch die Struktur sichtbar gemacht werden. Eine andere, zunächst nicht sichtbare Grenze betrifft die Architektur des Kaninchenbaus selbst: Seine Fundamente gründen fast alle auf deutschsprachiger Literatur. „Bildethik“ ist kein Wegweiser hinein in den international, gar empirisch geführten Fachdiskurs. Dies ist eher der nächste Schritt, und das Publikum muss ihn selbstständig

„Bildethik“ bietet im Prinzip 22 Wege in den Kaninchenbau der Fotografie, der sich im weiteren Rechercheverlauf zweifellos verzweigen wird.

gehen. Wer diese Grenzen akzeptiert, findet jedoch einen sehr nützlichen Wegweiser für die ersten Schritte vor.

Neben den genannten Stärken weist „Bildethik“ ein eklatantes Problem auf, das bei einem modernen Buch über Bilder absolut unverständlich ist: Die Qualität der immerhin 58 Abbildungen erreicht selten ein akzeptables Niveau. Dies ist angesichts des gewählten Sujets keine unwichtige Beobachtung. So weist eine Vielzahl der Bilder Verpixelungen und Kompressions-

artefakte auf, da sie offensichtlich keine für den Druck geeignete Auflösung aufweisen. Dies ist bei Fotos von Willy Brandt in Moskau, der an einem Strand angespülten Leiche von Aylan Kurdi oder einem „Spiegel“-Cover mit Donald-Trump-Karikatur durchaus relevant,

„Zeigen – Andeuten – Verstecken“ stellt nicht zuletzt dann eine interessante Lektüre dar, wenn ein Fundament wie das von „Bildethik“ bereits gelegt worden ist.

da die Originale diese Deformationen nicht aufweisen. Es ist absolut unverständlich, dass ein in der Kommunikationswissenschaft etablierter Verlag ein in dieser Hinsicht derart mangelhaftes Buch vorlegt. Eine Darstellung der Beschwerdebilanz des Deutschen Werberats gerät sogar derart breiig, dass nur ein Bruchteil der Schrift überhaupt entziffert werden kann. Es ist zu hoffen, dass der Verlag im Fall einer irgendwann anstehenden Neuauflage mit der Bebilderung den Anspruch einlösen kann, den der Text bereits vorformuliert hat.

„Zeigen – Andeuten – Verstecken“ ist erwartungsgemäß nicht von einem derartigen Problem betroffen. Der Grund ist simpel: Der Sammelband ist im Verlag Herbert von Halem erschienen, dem zurecht der Ruf vorausieht, ästhetisch besonders gelungene Bücher vorzulegen. Die hier versammelten Aufsätze stellen nicht zuletzt dann eine interessante Lektüre dar, wenn ein Fundament wie jenes von „Bildethik“ bereits gelegt worden ist. Dies belegt bereits ein Blick auf die bearbeiteten Themen. Verkürzt dargestellt berühren diese neben Grundlagen der Bildethik und insbesondere von Normen auch Spezialthemen, die jeweils aus der Perspektive der visuellen Kommunikationsforschung aufbereitet werden. Die Autor:innen bieten Reflexionen zum Wahlkampf von Hillary Clinton, zum Meme „Pepe the Frog“, zum Kunstprojekt #Yolocaust, zu Vorschaubildern im Internet, zur Visualisierung von Daten, zur Ethik des fotojournalistischen Aktes, zu visueller Terrorberichterstattung, zur visuellen Kommunikation des „islamischen Staats“, zur Fair-Trade-Werbefotografie, zu Product Placement, zu Mixed-Martial-Arts-Videos, zu Nonmainstream-Pornografie und zur Körperästhetik in Musikvideos.

Den Herausgeber:innen ist es auf diese Weise gelungen, ein vielschichtiges Werk vorzulegen. Natürlich ist dies mit den üblichen Herausforderungen des Formats Sammelband behaftet. Die Klammer des medienethischen Zugangs gestattet es, sehr weit auseinanderliegende Zugänge unter einem gemeinsamen Dach zu vereinen. Es ist höchst unwahrscheinlich, dass alle Texte aus der individuellen Perspektive der Lesenden gleichermaßen nützlich sind. Dies liegt jedoch nicht in deren Qualität begründet (diese ist durchgehend hoch), sondern eher in der enormen Spezifität der betrachteten Phänomene. Zugleich deckt auch dieses Buch auf andere Weise als die zuvor besprochene Monografie ein auf Verlagsseite liegendes Defizit auf: So schön das Buch aus bibliophiler Sicht geraten sein mag, so problematisch ist die dahinterliegende Digitalisierungsstrategie. Zum Zeitpunkt dieser Rezension ist „Zeigen – Andeuten – Verstecken“ in der Regel nicht über die gängigen Bibliothekssysteme digital lizenziert und abrufbar. Für die Reichweite der versammelten Texte stellt dies einen erheblichen Malus dar.

Gemeinsam zeigen die Bücher, dass das Thema Bildethik auf verschiedenen Abstraktionsebenen ebenso breit bearbeitet wie vermittelt wird.

Um zum Ausgangspunkt dieser Rezension zurückzukehren: Was sagen die beiden vorliegenden Werke über die Institutionalisierung der visuellen Kommunikationsforschung – ob innerhalb oder außerhalb der DGPK – aus? Am Ende sehr viel. Gemeinsam zeigen sie, dass das Thema auf verschiedenen Abstraktionsebenen ebenso breit bearbeitet wie vermittelt wird. Die Schnittstelle zur Ethik ist dabei nur folgerichtig, da die normative Komponente stets ein Teil der DNA des Bildes war und sein wird. Nachholbedarf besteht indes im handwerklichen Umgang mit gezeigten Bildern und veröffentlichten Forschungsergebnissen. Die Verlage müssen Strategien finden, um Bilder genauso fachgerecht zu verarbeiten wie Worte. Und sie brauchen Ideen, wie sie deutschsprachige Forschungsergebnisse aus Sammelbänden genauso einfach zugänglich machen wie dies bei Journal-Beiträgen aus (inter)nationalen Fachzeitschriften längst üblich ist. Um es positiv auszudrücken: Auch in Zukunft gibt es Herausforderungen, denen sich die visuelle Kommunikationsforschung in Deutschland stellen kann.

Alexander Godulla, Leipzig